

um die Partei-Interessen zu fördern. Die Dringlichkeit und tiefere Berechtigung der Vorlage ergibt sich für jeden, der sich nicht absichtlich gegen Tatsachen verschließt, von selbst. Die vierten Bataillone in ihrer bisherigen Gestalt waren nur ein Versuch, der fehlgeschlagen ist. Ihre Umformung ist einfach ein Gebot der Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit und inneren Lichtheit des deutschen Heeres; — für nationales Denken giebt es da kein „wenn“ und „aber“. Trotzdem verquideten freisinnige und Centrumsblätter die Vorlage sofort mit Forderungen, die mit ihr in keinem ursächlichen Zusammenhange stehen. Die Annahme derselben wurde von der Ueberrahme bindender gesetzlicher Verpflichtungen der Reichsregierung mit Bezug auf die Militärstrafprozedur und auf den Fortbestand der zweijährigen Dienstzeit abhängig gemacht, mit der Vorlage also wiederum eine Machtfrage verknüpft, die sich dahin formulieren läßt: „Kaiserliches Heer oder Parlamentsheer?“ Die Regierungsvorlage drohte also trotz ihrer Dringlichkeit, an willkürlich erhobenen Parteiforderungen zu scheitern. Dies fand mit Recht den Widerspruch auf nationaler Seite und zwang die Opposition zu einer vorsichtigeren Taktik. In den Debatten am Montag erhielten jene Forderungen eine direkte Vertretung nur durch die freisinnigen und volksparteilichen Redner Richter und Hausmann. Die Centrumpartei beschränkte sie in sehr gewandener Weise; sie will anscheinend noch Zeit gewinnen. Die verbündeten Regierungen ließen indessen darüber keinen Zweifel aufkommen, daß sie weit entfernt davon sind, auf derartige Direktiven einzugehen. Der Reichszentraler erklärte, daß eine Reform des Militärstrafverfahrens schon seit längerer Zeit vorbereitet, auf den Grundrissen der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut und dem Reichstage voraussichtlich im Herbst zugehen werde. Von einer formellen Bürgschaft nach dem Wunsche des Herrn Richter sagte er kein Wort. Ebenso lehnte der Kriegsminister auf das Bestimmteste das Verlangen nach einer gesetzlichen Verpflichtung für die Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit nach dem 1. April 1899 ab. Gleichzeitig gab derselbe eine in der Sache erschöpfende, in der Form verbindliche Darlegung der Beweggründe, welche vor drei Jahren für die Neuerrichtung der vierten Bataillone in ihrer bisherigen Stärke und gegenwärtig für ihre Umformung in selbstständigen Regimentern maßgebend gewesen sind, — und zwar so überzeugend, daß die der Reichskriegsverwaltung gemachten Vorwürfe wegen mangelnder Sachkenntnis und Willensklarheit, sowie andere Uebertreibungen mit Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit der militärischen Sachverständigen ihre Urheber beschämen müssen. Hoffentlich führt ihre Verabreichung in der Budgetkommission, wo neue Erklärungen der Regierung erwartet werden, bald zu einer befriedigenden Regelung im Interesse des Vaterlandes.

Der Reichstag beriet gestern, in seiner letzten Sitzung vor den Ferien, zunächst in erster und zweiter Lesung den Nachtrags-Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet. Der Direktor der Kolonialabteilung Kaiser erinnert an die neuen Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika, bei denen die deutschen Truppen die größte Tapferkeit bewiesen hätten. Jetzt sei es zu einem Aufstande der Hereros gekommen, und von dort sei die Nachricht angelangt, daß es dringend geboten sei, mindestens 400 Mann dorthin zu senden. Der Aufstand sei wohl nicht zum Mindesten durch die Nachrichten aus anderen afrikanischen Gebieten, vielleicht sogar durch die europäischen Niederlagen aus Abyssinien hervorgerufen worden. Die 2 Millionen Mark, die vom Reichstage verlangt würden, seien das Mindeste, was benötigt würde. Es müsse unter allen Umständen auf Herstellung eines dauernden Friedens hingewirkt werden. Der Zufluß deutschen Kapitals in Südwestafrika habe sich stark erhöht, die Aufrechterhaltung unseres dortigen Besitzes liege aber nicht nur im kolonialen, sondern im allgemeinen politischen Interesse Deutschlands. Abg. Richter (freis. Volksp.) betont, daß die Bankiers schon müde würden, für koloniale Zwecke Ausgaben zu machen, und daß er verlange man jetzt wieder zwei Millionen, während die Befriedigung anderer Bedürfnisse, sogar Pensions-gesetze, an dem Widerspruch des Finanzministers scheiterten. Die Zuschüsse für Südwestafrika hätten sich immer mehr gesteigert und die Geschichte dieses Gebietes sei eine fortlaufende Reihe von Zuspätktionen. Wir sollten dort nichts mehr hineinstecken, denn unsere nationale Ehre sei dabei nicht verstanden, und ein Kulturinteresse sei auch nicht vorhanden. Abg. Graf Arnim (Reichsp.) meint, wenn es nach dem Abg. Richter ginge, so müßten wir, wie einst Hannibal Fischer die deutsche Flotte, jetzt Südwestafrika unter den Hammer bringen. Dagegen würde sich aber sicher

das deutsche Nationalgefühl aufbauen. Wir hätten allen Anlaß zu hoffen, daß mit Hilfe der neuen Truppen sehr bald die Ordnung wieder hergestellt würde. Redner richtet schließlich an die verbündeten Regierungen eine Anfrage wegen Beurteilung zweier Deutschen in Hongkong erst zu Zuchthaus, dann freilich nur zu einer Geldbuße, und wünscht zu wissen, ob die Umwandlung der Strafe etwa nur ein Gnadenakt gewesen sei. Staatsminister Frhr. v. Marschall erklärt, daß bisher nur ein kurzes Telegramm aus Hongkong vorliege; er bitte, den Bericht des dortigen Konsuls abzuwarten. Die Abg. Haffe (nat.-lib.), Förster (Nesp.), Prinz v. Arenberg (Ctr.) und Graf Bismburg-Stirum (kons.) sprechen sich für die Bewilligung der geforderten Summe aus. Damit schließt die erste Lesung, worauf die Vorlage sofort auch in zweiter Lesung genehmigt wird. Nummehr wird der Abgabentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal in dritter Lesung erörtert. Es folgen Wahlprüfungen, wobei die Wahl des Abg. v. Diem-bonst (Reichsp.) beantragt, und diejenige des Abg. Grafen v. Bismarck (h. f. v.) für gültig erklärt wird. Schließlich wird der Abg. Schall (kons.) zum Mitglied der Reichsschuldenkommission gewählt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Auf Antrag des Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) beräumt der Präsident um 3 1/2 Uhr eine neue Sitzung auf 4 Uhr an, um die dritte Lesung des Nachtrags-Etats für Südwestafrika vorzunehmen. Dieser einzige Gegenstand der Tagesordnung wird ohne Debatte erledigt. — Nächste Sitzung Dienstag, 2. Juni: Nachtrag zum Reichshaushaltsetat; deutsch-japanischer Handelsvertrag; Depotsgesetz.

Wie bestimmt verlautet, will der Bundesrath das Margarine-Gesetz ablehnen, wenn nicht das Färbverbot und der Zwang getrennter Verkaufsräume gestrichen wird.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein erklärte im preussischen Herrenhause, der Bundesrath dürfe dem Verbot des Zerninhandels mit Rücksicht auf die große Mehrheit, die sich dafür im Reichstag gefunden, zustimmen.

Die Subjugationsfahrt der Schlesier zum Fürsten Bismarck nach Friedrichshagen findet am 6. Juni statt.

Betreffs der Civilehe sagt der „Reichsbote“: „Wo hin sind wir gerathen? Konfessionelle Blätter und positive Kirchengeitungen befürworten die Aufnahme der Civilehe in das bürgerliche Gesetzbuch, und in der Kommission stimmt ein deutschkonservativer Abgeordneter für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes. In weiten Kreisen der Partei hat dies einen unendlich deprimierenden Eindruck gemacht, und es ist nicht zu begreifen, daß eine konservative Zeitung der Ehefrage eine untergeordnete Bedeutung beimißt, während diese Frage eine eminente, geradezu zentrale Bedeutung hat. Die Konsequenzen aus dieser Frontschwächung maßgebender Persönlichkeiten zu ziehen, ist fast zu schwer.“ — Mit anderen Worten: die Agitation gegen die obligatorische Civilehe ist gescheitert.

Auf Grund des § 166 des R.-St.-G.-B. wurde der verantwortliche Redakteur der katholischen „Fuldaer Zeitung“ wegen Beschimpfung der protestantischen Kirche zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. Er hatte in einem Artikel seiner Zeitung ein Festspiel der Weimarer Künstler, in dem eine „eingemauerte Nonne“ gewaltam befreit wurde, mit der Bemerkung kritisiert: „Es muß die Anhänger des Lutherthums immerfort wurmen, daß ihr Religionsstifter eine gottgeweihte Jungfrau aus dem Kloster herausgeholt und sie verführt hat. Das ist ein Pfahl im Fleische des Lutherthums, der herauszuschwören sucht.“ Die Strafkammer in Hanau erblickte in dem Satz keine Beschimpfung der protestantischen Kirche und lehnte die Einleitung des Hauptverfahrens ab. Das Oberlandesgericht in Kassel entschied jedoch, daß das Hauptverfahren vor der Strafkammer hier stattfinden solle. Der Staatsanwalt hatte in der Hauptverhandlung vierzehn Tage Gefängnis beantragt, das Gericht erkannte auf obige Strafe.

In einer epilogischen Betrachtung zur Eröffnung der Berliner Gewerbeausstellung plaudert der Berliner Berichterstatter der „Hamb. Nachrichten“ folgendermaßen: Der Arbeits-Ausschuß schien von Allerhöchster Seite etwas mehr heiliges Entgegenkommen erwartet zu haben. Allerhand kleine Stürme sind nicht ausgeblieben. Da hatte zum Exempel einer der drei Herren, so erzählt man sich, der Unschickliche sonst, Gewandteste und Fleißigste, vergessen, seinen Kneifer von der Nase zu nehmen, als er mit dem Kaiser sprach. Das soll ungnädig bemerkt worden sein. Ein Majestätsverbrechen ist es nun ja gerade nicht — aber der betreffende Herr hätte sehr leicht in Erfahrung bringen können, daß es die Etiquette in Offiziers-

Hof- und höheren Gesellschaftskreisen unbedingt verlange, den Kneifer abzunehmen, wenn man mit einer Respektsperson spricht; sonst muß man eben zur Brille greifen. Viel glücklicher wurde es auch, daß der Kaiser den Arbeits-Ausschuß nicht zum Frühstück eingeladen habe, das er mit seiner Umgebung an Bord der „Bremen“ nahm. Richtiger wäre es aber gewesen, wenn der Arbeits-Ausschuß beim Kaiser hätte anfragen lassen, ob der hohe Herr nicht geneigt sein würde, ein Frühstück entgegen zu nehmen — und am allerichtigsten würde man gehandelt haben, wenn man sich bei irgend einer maßgebenden Persönlichkeit, z. B. Herrn von Mirbach, vorher erkundigt hätte, wie man sich bei der Anwesenheit des Kaisers zu verhalten habe. Dann wären Verstöbungen und Unannehmlichkeiten unterblieben und man hätte auch nicht ob dieser oder jener unerfüllten Hoffnung an den Wassern von Treptow zu klagen und an der Berliner Börse Morbio zu schreiben brauchen. Wir leben nun einmal in einer Zeit, in der sehr viel auf die äußere Form gegeben wird: ob es besser wäre oder nicht, den Hofzopf ein wenig zu beschneiden, ist eine andere Sache — vorläufig muß man mit ihm rechnen, so lang er ist. Und ich glaube, das haben die Herren vom Arbeits-Ausschuß vergessen.

Nach dreitägiger Dauer ist der Prozeß gegen die Leiter der sozialdemokratischen Parteiorganisation beendet worden. Das bereits mitgetheilte Urtheil lautet: Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz sind die Angeklagten Auer zu 50 Mk., Bebel zu 75 Mk., Pfannkuch und Gerich zu je 40 Mk., die Leiter der Wahlvereine mit Ausnahme des 1. und 3. Kreises zu je 30 Mk., der Angeklagte Kiesel zu 40 Mk. Geldstrafe zu verurtheilen; sämtliche übrigen Angeklagten sind freizusprechen. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sowie die sozialdemokratischen Wahlvereine des 2., 4., 5. und 6. Reichstagswahlkreises sind zu schließen, die Wahlvereine des 1. und 3. Wahlkreises, die Preßkommission, die Agitationskommission, die Lokalkommission und die Organisation der Vertrauensmänner sind nicht zu schließen. Die staatsretterischen Verge haben getreift, mit einem gewaltigen Geldloos fing es an, dreiviertel Jahr hat der Prozeß gedauert und es ist nichts weiter geboren worden, als ein winziges Mäuschen. Mit diesen Worten begrüßt der „Vorwärts“ das Urtheil. Es ist in der That wenig bei dem Prozeß herausgekommen. Die geringe Geldstrafe, die einigen Führern auferlegt ist, wird natürlich aus der Parteikasse bezahlt werden, so daß die Schulden gar nicht bestrahlt werden. Daß wegen Mangels an Beweisen nicht auch die Preßkommission, die Lokalkommission, die Organisation der Vertrauensmänner und die Wahlvereine des 1. und 3. Wahlkreises geschlossen werden konnten, ist zu bedauern. Nach Ansicht des Staatsanwalts sind auch die genannten Kommissionen als Vereine anzusehen, die sich mit öffentlichen Dingen beschäftigen, und haben die Vertrauenspersonen die Verbindung zwischen ihnen dargestellt. Bei der Organisation der Sozialdemokraten im Lande, die bis ins kleinste durchgeführt ist, ist das durchaus nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls hat der Ausgang dieses Prozesses wieder einmal gezeigt, daß auf dem Boden des gemeinen Rechts den Sozialdemokraten nicht beizukommen ist. Die Sozialdemokraten sind geschworene Feinde des Staates. Sie geben darauf aus, die bestehende Gesellschaftsordnung umzustürzen, und der Staat hat selbstverständlich das Recht und die Pflicht, solche Bestrebungen auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Durch Urtheile, wie sie nach dem gemeinen Recht gefällt werden müssen, ist das in wirksamer Weise nicht möglich. Also —!

Das österreichische Kaiserhaus ist wieder von einem schweren Schicksalsschlage getroffen worden. Wie gestern nach Schluß der Redaktion aus Wien gemeldet wurde, ist der Erzherzog Karl Ludwig, der älteste Bruder des Kaisers Franz Josef von Oesterreich, früh um 6 1/2 Uhr gestorben. Ein tragisches Geschick hat es nun zum zweiten Mal gefügt, daß Kaiser Franz Josef den nächsten Thronanwärter ins Grab sinken sieht. Die Katastrophe vom 30. Januar 1889, die den Kronprinzen Rudolf dahingerafft hatte, das Recht der Thronfolge im Sinne der Pragmatischen Sanktion auf den Erzherzog Karl Ludwig übergehen lassen, den um drei Jahre jüngeren Bruder des regierenden Kaisers. Er war ein Mann von schlichtem, freundlichem Wesen, der dem schaffenden Bürgerthum innerlich näher stand, als irgend ein anderer Erzherzog. Als Protektor des hochangesehenen und einflußreichen niederösterreichischen Gewerbevereins betätigte er ein reges und verständnißvolles Interesse für die Entwicklung der österreichischen Industrie, alle ihrer Förderung dienenden Veranstaltungen — Ausstellungen, Kongresse u. dergl. — fanden bei

Der Günstling.

Von B. von der Landen.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

36. Kapitel.

Ein prächtig klarer und ungewöhnlich milder Januar-Sonntag war angebrochen. Die Glode der Burg-Kirche, die im Thal am Ausgange des langgestreckten Dorfes auf einer kleinen Anhöhe stand, ließ ihren Ruf weich und klangvoll in die friedlich stille Landschaft hinausklingen, die in ihrem sauberen Schneefelde, von der Sonne beschienen, dalag. Aus den Häusern des Dorfes traten die Kirchgänger mit den Gesangbüchern in den Händen, die älteren Frauen noch ein vieredig gefaltetes Taschentuch darauf. Die liebe Schulpfand, die den Kirchengänger bildete, fand sich zusammen und zog lachend und plaudernd die Straße herauf; hier und da warf auch wohl ein Uebermüthiger verstoßen einen Schneeball auf die buntgeblühten Wolltücher der Arm in Arm wandernden Mädchen, was ihm dann mit halber Kopfpöndung einen bösen Blick und ein noch böseres „Na, was solls?“ eintrug. Auf der Chaussee, auf den Landwegen kamen mehrere große, mit Stroh durchflochtene und von blauen, wohlgenährten Braumen gezogene Wagen daher, auf denen die Dienstleute der Nebengüter zur Kirche gefahren wurden, während die Tagelöhner des Hauptgutes mit Weib und Kind meist zu Fuß gingen, wenn sich nicht auch für sie hier und da noch ein Plätzchen auf dem Fuhrwerke fand oder ein junger Knecht in naturwüthiger Galanterie seinen Sitz einer des Weges kommenden Tagelöhnergattin abtrat.

Vom Burgberg herab kam Comtesse Edcl, gefolgt von einem Diener, der Fußkorb und Pelzdecke trug. Sie ging rasch und leicht und dabei traten die kleinen Füße doch fest und energisch auf. Die ihr Begleitenden grüßten mit respektvoller Höflichkeit und sie dankte mit freundlichem Nicken.

Gerade, als sie die Kirche betrat und in dem Herrenstand Platz genommen, verstummten die Gloden; rasch füllte sich das Gotteshaus, die Töne der Orgel erklangen und die frischen Kinderstimmen setzten ein. Edcl hatte ihr Gebet gesprochen, jetzt ließ sie ihre Augen durch den Raum wandern. Der Herrenstand besand sich rechts vom Altar; ein logenartig abgeschlossener überdachter Raum mit acht Stühlen, deren jeder, in Gold geflickt, ein „S“ mit der Grafenkrone darüber in der Lehne zeigte, während nur zwei derselben durch das gräfliche Wappen in Obeliskinfiderei geschmückt waren: das waren die Plätze für den jeweiligen Lehensherren und seine Gemahlin. — Wie lange Jahre war der eine

schon nicht benutzt! Was wars, daß Edcl just heute einmal die Luft anwandte, sich in denselben zu setzen? Genug, sie that es, und während ihre Blicke über die Versammlung der Undächtigen schweiften, kamen ihr allerlei sonderbare Gedanken.

Zunächst dachte sie an alle ihre Anfrauen, die vor ihr hier gesessen — auch Gräfin Sidonie, der sie so ähnlich sehen sollte, welche die Leute die Trud genannt hatten und die auch ihrer Mutter Vorfabrin gewesen war, eine aus dem Geschlecht der Dittersheim, und deshalb doppelt mit ihr verwandt. In dieser ferne Vergangenheit hatte sich unter den Orgelflängen ihr Sinn verloren, und während sie mechanisch die Lippen bewegte und das vorgelesene Lied sang, richteten sich ihre Blicke träumerisch auf das buntgemalte Kirchenfenster, durch welches ein winterlicher Sonnenstrahl schräg in das Gotteshaus fiel. Die dem Strahl folgenden dann unwillkürlich ihre Blicke, und auf dieser schimmernden Bahn begegneten ganz plötzlich ein Paar Augen, die strahlend und übermüthig in die Welt schauten, den ihren; ein schönes Männerantlitz mit braunem leicht gewelltem Haar über der weißen Stirn und ledern braunem Schnurrbart gehörte zu diesen Augen — Baron Kelling.

Die hohe schlante Gestalt in vornehm lässiger Haltung an eine Säule gelehnt, stand er da, und es wollte Edcl fast scheinen, als ob es wie ein Lächeln um seinen Mund zuckte, und als ob etwas von diesem Lächeln auch in den Augen lag, die sich über die theilweise gesenkten und theilweise gehobenen Köpfe der Dörfler hinüber fest auf die ihren richteten.

Comtesse Edclgarde wußte sich das Empfinden nicht zu deuten, das ganz plötzlich, halb Schreck, halb Freude, ihr Herz erfüllte und ihr das Blut in die Wangen trieb. Wie sie roth wurde! — Es empörte sie geradezu — was mußte er davon denken! Sie zog die Stirne kraus, zuckte unmutig mit den Lippen, warf dem Oberstallmeister einen Blick zu, von dem sie glaubte, daß ihre ganze innerliche Entrüstung in demselben ausgebrückt wäre, und beugte sich dann auf ihr Gesangbuch. Der dreiträndige, dunkle Filzput borg nun ihr Eröthten, und sie athmete etwas freier; aber sie wußte jetzt noch weniger als vorher, was sie sang, sie dachte nicht einmal mehr an die Anfrau, sie dachte nur daran, wie und aus welchem Grunde der Oberstallmeister heute gerade nach Steierburg und just in die Kirche kam. Jetzt trat der Prediger vor den Altar, die Antiphonien begannen; sie konnte doch nicht immerfort mit gesenktem Haupte dasitzen. Entschlossen richtete sie sich auf und sah direkt nach dem Geistlichen hin. Daß ein Anderer nach ihr sah, wußte sie merkwürdiger-

weise, ohne sich erst zu überzeugen, ganz genau — trotzdem bewahrte sie eine musterhafte Haltung. Als sie wieder Platz genommen, glänzte aber der Sonnenstrahl gar so hell und übergöß die unzähligen Staubatome, die in der Luft wie ein langer Feeresszug winziger schimmernder Wesen dahin stuheten, mit seinem funkelnden blendenden Lichte, da — was ihr auch heute alles einfiel! — erinnerte Edcl sich wieder eines Märchens aus ihrer Kinderzeit, in dem jedes Stäubchen zu einem Sonnen-Angeln mit Flügeln verklärt war, und so kam es, daß sie genauer und genauer hinsah, die tanzenden, zitternden Stäubchen mit den Augen begleitete und diese sie dann schließlich doch wieder bis zu denen des Oberstallmeisters verlor. Wieder begegneten sich Weiber Blicke, aber aus den seinen war der lachende Uebermuth verschwunden und der Sonnenstrahl und die Sonnen-Engeln trugen zum ersten Male zwischen diesen beiden jungen Menschenkindern ein geheimnißvolles Grüßen von einem Herzen zum andern.

Als der Gottesdienst zu Ende war, schritt der Oberstallmeister sehr rasch, Edcl sehr langsam dem Ausgang zu. Kelling verließ mit den übrigen Kirchgängern durch das Hauptportal die Kirche, Edcl dieselbe durch die kleine Separatpforte und den schmalen Gang, der direkt vom gräflichen Stand ins Freie führte. Der Oberstallmeister erwartete sie schon — er mußte nach Edcls Meinung im Sturmschritt um die Kirche gerannt sein. Warum nur?

Sie schüttelten sich die Hände: „Mein Gott, Herr von Kelling“, rief Edcl trüblich, „wie kommen Sie doch heute schon wieder nach Steierburg und zwar in die Kirche?“

„Unübige Komteß“, gab der Oberstallmeister belustigt zurück, „Ihre Anrede drückt unverhohlen mehr Erstaunen als Freude über meinen Besuch aus — wie kommen Sie schon wieder?“ und so weiter und so weiter. „Nun, Ihnen zur Beruhigung, ich fahre gleich wieder fort, wenn ich einen Auftrag meines hohen Herrn ausgerichtet habe.“

„Aber so war es doch nicht gemeint, Herr von Kelling“, rief Edcl verwirrt, und als er sie dabei schelmisch von der Seite ansah, und sie merkte, daß er sie nur hatte necken wollen, sagte sie: „Das wissen Sie auch recht gut, und wollen nichts weiter, als mich verlegen machen. Das gelingt Ihnen jetzt aber nicht.“

„Nein, nein“, beugte er, neben ihr den Weg zum Schlosse einschlagend, „einmal ist auch genug an einem Tage.“

(Fortsetzung folgt.)

ihm war...
 Volksh...
 daß er...
 der aus...
 ungen...
 1883...
 zum erst...
 gef. 1858...
 gef. 1871...
 Die Thro...
 aus seine...
 Sizilien...
 über, bod...
 eben erst...
 ob er w...
 nächstj...
 Maria J...
 herzog D...
 1868 geb...
 verlaute...
 ratheß d...
 so daß...
 Karl, in...
 steht vor...
 Tod des...
 aufrollt...
 deutung...
 Seite...
 Strobach...
 Et sprac...
 vertretu...
 innerhall...
 Gerechtig...
 sich auf...
 werde...
 Leibsch...
 der Eide...
 den Weib...
 dem pa...
 Mehrheit...
 wählen...
 nehmen...
 herzigem...
 Nach...
 gebenen...
 auf Gru...
 werden...
 Feinde...
 für den...
 Waffau...
 italieni...
 am näd...
 ohne be...
 Tages...
 Das F...
 ständig...
 abgema...
 war, bu...
 damit e...
 Sebaf...
 gehen...
 zu inter...
 gegenü...
 Operati...
 Barachi...
 Aus...
 Graf W...
 Kapuzin...
 um in...
 fangene...
 und ein...
 von al...
 Initiat...
 munter...
 an die...
 bekann...
 und b...
 trieben...
 losigkei...
 wir ein...
 Mittel...
 gefang...
 italien...
 feuern...
 in Ube...
 Außer...
 eine A...
 ungen...
 fordern...
 zu An...
 einige...
 angefa...
 D...
 Liefer...
 W...
 frühest...
 weiter...
 spani...
 verbat...
 für die...
 beträ...
 bei h...
 die b...
 fochte...
 der G...
 die N...
 die N...
 daß i...
 der J...
 Borg...
 werd...
 Mar...
 werd...
 nach...
 die...
 18...
 des...
 zuri...
 pub...
 fori...